ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of
ZBW
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Kocka, Jürgen

Book Part — Digitized Version

Zwischen Befürchtung und Faszination

Provided in Cooperation with:
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Kocka, Jürgen (1993) : Zwischen Befürchtung und Faszination, In: Jörg-Dieter Kogel, Wolfgang Schütte, Harro Zimmermann (Ed.): Neues Deutschland: Innenansichten einer wiedervereinigten Nation, ISBN 3-596-11809-3, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M., pp. 65-68

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/112416

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

WZB
Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung

WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).
Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.
The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:
Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungs-projektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000 verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.
More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000.

Jürgen Kocka

Zwischen Befürchtung und Faszination

In den letzten Jahren war zu erleben, was man als Historiker mit strukturgeschichtlichen Präferenzen an sich weiß, aber häufig vergißt: Die Resultate politischer und sozialer Handlungen stimmen mit den ihnen zugrundeliegenden Absichten nur selten überein. Die Geschichte ist ein Prozeß. Seine Voraussagbarkeit hat ähnlich enge Grenzen wie seine Machbarkeit, doch beides tut seiner Erklärbarkeit ex post keinen Abbruch. In der Geschichte gibt's nichts umsonst, vor allem die großen und plötzlich kommenden Fortschritte haben große, oft nur allmählich hervortretende Kosten. Außen- und Innenpolitik sind eng verknüpft. Wie die meisten Zeitgenossen ist man auch als Historiker vom Umbruch 1989/90 rückhaltlos überrascht worden. Anders als für die meisten Zeitgenossen hatte diese Überraschung für Historiker auch eine professionell irritierende Seite. Das Problem besteht weniger darin, daß der Zusammenbruch der DDR und die deutsche Vereinigung nicht prognostiziert wurden, als vielmehr in dem Versäumnis, auch nur die Möglichkeit dieser Ereignisse in absehbarer Zeit antizipiert und eingerechnet zu haben. In der Rückschau aus dreijähriger Distanz wird allmählich klarer, warum man so überrascht worden ist.

Zum einen gab es systematische Verzerrungen bei der Einsicht in den tatsächlichen Zustand der realsozialistischen Systeme, Verzerrungen, die mit deren Selbstdarstellung weniger zusammenhingen als mit den Hoffnungen und Ängsten der Beobachter wie mit dem allgemeinen Phänomen, daß Zeitgenossen ihre Gegenwart in aller Regel nur partiell und einseitig wahrnehmen. *Zum anderen* ist um 1990 etwas historisch Unwahrscheinliches passiert. Weltreiche sind in der Regel entweder blutig und schnell oder weniger gewaltsam und sehr langsam vergangen. Doch die Sowjetunion brach schnell *und* relativ friedlich zusammen. Gerade wer aus der Geschichte zu lernen versucht hatte, sah sich getäuscht.

Schließlich könnte es sein, daß man im Jahr 2000 erkennt, daß man sich vor 1989 weniger verrechnet hat, als man 1992 annahm. Ich meine das Folgende:

Aufgrund historischer Erfahrungen rechnete man bis 1989 nicht damit, daß es in absehbarer Zeit ohne Krieg und Katastrophen zu einer Zurückdrängung der Sowjetunion aus dem mittleren Europa und damit zu einer baldigen Wiedervereinigung kommen könnte. Aufgrund historischer Erfahrungen konnte man auch gewisse Vorteile in der Tatsache erblicken, daß im mittleren Europa mehrere deutsche oder deutschsprachige Staaten bestanden. Schließlich war es in diesem Teil der Welt noch nie recht gelungen, innere Freiheit und Demokratie, äußere Friedfertigkeit und einen starken Nationalstaat zu vereinbaren. »Im Herzen Europas« mehrere Staaten, das zogen nicht nur linke Skeptiker vor. Schließlich war man als Sozialhistoriker überzeugt, daß mehr als 40 Jahre unterschiedlicher, wenngleich aufeinander bezogener Geschichte aus einer zwei Gesellschaften gemacht hatten, deren Mitglieder sich wechselseitig stark unterschieden, so daß auch deshalb keine rasche Wiedervereinigung zu erwarten sei.

Daß all dies nicht zutraf, war die Überraschung von 1989/90. Der Zusammenbruch des Sowjetreiches und die grundlegende Umordnung der internationalen Machtstrukturen im mittleren und östlichen Europa waren ohne Krieg zu haben. Die Vereinigung Deutschlands geschah nicht im Nationalrausch, vielmehr unter dem Dach der sich geographisch erweiternden liberal-demokratischen Ordnung der Bundesrepublik, mit Zustimmung der Nachbarn. Und trotz 40 Jahren unterschiedlicher Geschichte strömten die Deutschen aus Ost und West in einigen Monaten zueinander, als sie nicht mehr durch äußere Restriktionen daran gehindert wurden. Man staunte, man hatte sich geirrt.

Oder doch nicht? Die Entfremdung zwischen Ost- und Westdeutschen hat in den letzten zwei Jahren wieder zugenommen. Das Stocken der inneren Vereinigung zeigt, wie weit man sich in vier Jahrzehnten eben doch auseinandergelebt hat. – 1992 ist klar, daß die Demokratie des vereinigten Deutschlands weniger stabil ist als die der alten Bundesrepublik. Die rechtsradikale Gewalt gegen Fremde ist nur das schrillste Zeichen der Krise, in der wir uns befin-

den. Die europäische Einigung beginnt zu stocken, auch wenn die Bonner Regierung das Gegenteil will. Sollte die bescheiden-skeptische Einstellung zu den nationalen Dingen, die 1989/90 blamiert zu sein schien, nachträglich doch Recht bekommen? Hoffentlich nicht. – Schließlich könnte es fatalerweise sein, daß auch das sowjetische Weltreich nicht unblutig und schnell zugleich vergangen ist. Wer weiß, was die nächsten Jahre im Osten bringen. Niedergang und Auflösung der Sowjetunion sind noch längst nicht am Ende. Ob sich Prognosen bewahrheiten oder falsifizieren, hängt stark von dem Datum ab, zu dem man sie rückblickend prüft.

Die Vereinigung Deutschlands war als Ausweitung des westdeutschen Systems auf die ostdeutschen Länder angelegt, als Ausdehnung der Bundesrepublik nach Osten, als Bundesrepublikanisierung der gescheiterten DDR. Voller Skepsis gegenüber dem deutschen Sonderweg bis 1945, befriedigt über die vorbehaltlose Einbeziehung der Bundesrepublik in die westliche politische Kultur bis 1989 und vorsichtig im Hinblick auf vermutlich weiterbestehende Unberechenbarkeiten der Deutschen, schien mir das richtig: die Vereinigung zu westdeutschen Bedingungen statt in Form eines Neuen Deutschland, dessen innere Gestalt erst allmählich auszuhandeln sein würde, und zwar als Kompromiß zwischen West und Ost, irgendwo auf einem dritten Weg, erneut in der Mitte. Im Licht der deutschen Geschichte und im Angesicht der krisenhaften Erschütterungen, in die die Vereinigung führen mußte, hielt ich die Sicherung und Fortschreibung dessen, was bis 1989 an politischer Gestalt und Kultur in der Bundesrepublik erreicht worden war, für die beste erreichbare Lösung.

Jetzt, im Herbst 1992, ist die Stimmung so, daß man zunächst einmal betonen muß, wieviel von diesem Programm gelungen ist: auf dem Gebiet der Verfassung und des Rechts, der politischen Institutionen, Parteien und Verbände, im Universitäts- und Schulsystem, auf dem Gebiet des Verkehrs- und Nachrichtenwesens usw...

Die frappanten Erfahrungen der letzten zwei Jahre gehen allerdings in die andere Richtung: Die Grenzen der Übertragbarkeit des westdeutschen Modells auf eine nach 40 Jahren eben doch ganz andere Gesellschaft sind mittlerweile nur allzu bewußt geworden. Indem sich die Bundesrepublik ein so großes anderes Stück Deutsch-

lands einverleibt, verändert sie sich. Das System ächzt und knarrt unter den neuen Belastungen; ob es sie besteht, muß sich erst zeigen. Und man erkennt, wie sehr der alles beeinflussende Ost-West-Konflikt die alte Bundesrepublik geprägt, fest im Westen verankert und im Inneren stabilisiert hat. Ohne diesen festen Rahmen öffnet sich das Möglichkeitsspektrum auch im Inneren neu, meist nicht zum Besseren hin. Die Zukunft ist offener geworden. Man ist gespannt und fühlt sich auf dünnem Eis. Der Wandel ist rasant, z. T. schwindelerregend. Das Leben hat an Intensität gewonnen, die neuen Erfahrungen sind kaum zu verarbeiten, von Langeweile keine Spur, man schwankt zwischen Befürchtung und Faszination.

Doch gleichzeitig staunt man über die Überlebenskraft älterer Strukturen, die die Veränderungsenergien des 20. Jahrhunderts mit seinen Revolutionen und Katastrophen überstanden haben und nun wieder ans Tageslicht treten: zum Beispiel ethnische Identitäten, Nationalitätenkonflikte und geopolitische Konstellationen im östlichen und mittleren Europa, alte Xenophobien und Vorurteile auch bei den Jungen in Deutschland, die alte deutsche Kritik am Parteiensystem in neuer, vom Präsidenten gestützter Gestalt.

Der rasante, zukunftsoffene Wandel und die Rückkehr vergangen geglaubter Strukturen wirken zusammen: die alte Bundesrepublik wird rasch zur Geschichte.